

Säuglinge, Kleinkinder und digitaler Medienkonsum -

Auswirkungen von digitalen Medien auf die Gehirnentwicklung und den Bindungsaufbau

Infants, toddlers and digital media consumption -

Effects of digital media consumption on the development of brain and attachment

Mag. Dr. Andrea Koschier

Dieser Artikel ist eine leicht abgeänderte Verschriftlichung des Vortrags der Autorin bei der BÖP-Jahrestagung am 14.6.2019 und wurde in der Zeitschrift PIÖ – Psychologie in Österreich in der Ausgabe 4/2019, S. 299 – 303 abgedruckt.

Zusammenfassung

Zur Auswirkung von digitalen Medien auf die kognitive Entwicklung und den Bindungsaufbau von Säuglingen und Kleinkindern liegen mittlerweile erste Studienergebnisse vor. Diese werden mit der langjährigen klinischen Erfahrung der Autorin in diesem Bereich verknüpft. Es wird, unter Hinweis auf die Bindungsforschung, die Theory-of-Mind-Forschung und physiologische Grundlagen erörtert, was Kleinkinder erleben, wenn ihre Eltern vermehrt in der virtuellen Welt Anbindung suchen. Weiters wird erörtert, inwiefern Kleinkinder von digitalen Medien lernen können, oder ob diese schaden.

Abstract

Studies on the effect of digital media on the cognitive development and the organization of attachment of infants and toddlers have been conducted and published recently. These results are being combined with the longtime clinical experience of the author. Referring to the attachment theory, the Theory of Mind and physiological principle this article reasons, what toddlers experience, when their parents are looking for connection in virtual reality in an increasing degree. Furthermore it will be explained, if toddlers are able to learn via digital media or if they harm.

Als ich angefragt wurde, einen Artikel zu diesem Thema zu schreiben, war mein erster Gedanke: Dazu braucht es einen Artikel? Babys und Smartphones passen meiner Meinung nach so gut zusammen wie Babys und Kokain. Wenn ich gefragt werde, wieviel Smartphone- oder Tabletkonsum ein Baby verträgt, kann die Gegenfrage nur lauten: Wieviel Drogenkonsum

würden Sie Ihrem Baby zugestehen? Wenn die Meinung vertreten wird, dass man auch als telefonierender und „wischender“ Elternteil für sein Kleinkind verfügbar ist, ist meine Antwort: Nein, das ist man nicht.

Ich werde versuchen, Ihnen im folgenden Artikel meine Position, die radikal erscheinen mag, zu erläutern. Sollten Sie selbst Eltern eines Kleinkindes sein, ist es danach Ihre Sache, welche Schlüsse Sie ziehen. Aber sagen Sie in 5 Jahren, wenn ihr Kind eine ADHS-Diagnose bekommt, nicht, Sie seien nicht gewarnt gewesen. Wenn Sie in 7 Jahren viel Geld für Nachhilfe ausgeben, und die Fachkraft meint, es mangle Ihrem Kind grundsätzlich an der Fähigkeit zur Aufmerksamkeit, Ihrem Kind könne folglich nicht geholfen werden - sagen Sie nicht, Sie seien nicht gewarnt gewesen. Wenn Sie in 9 Jahren in die Erziehungsberatung kommen, weil Sie Ihr Kind nicht mehr erziehen können und man Ihnen dort sagt, dass Ihr Kind nicht mehr erziehbar sei, weil die Grundlage einer Erziehung, nämlich eine sichere Bindung zu Ihnen nicht aufgebaut wurde, dann sagen Sie auch nicht, Sie seien nicht gewarnt gewesen. Aber zu allererst: Besorgen Sie sich rechtzeitig einen Augenarzttermin, denn mit großer Wahrscheinlichkeit wird Ihr Kind bereits vor Schuleintritt kurzsichtig sein.

Nach diesen Warnhinweisen, sollte ich Sie noch nicht vergrault haben, lade ich Sie herzlich ein: Kommen Sie mit mir auf eine Reise durch die ersten Meilensteine in der spannenden Entwicklung eines Kindes. Ich werde Ihnen zeigen, was es braucht, um eine sichere Bindung aufzubauen, wofür diese gut ist, was das alles mit der kognitiven Entwicklung ihres Kindes zu tun haben wird und dass Sie dafür ganz sicher kein Tablet brauchen.

1.1 Die Geburt der Smartphonefamilie

Das Leben eines Menschen, seine kognitive Entwicklung und auch der Bindungsaufbau beginnen bereits in der Schwangerschaft. Wenn das Baby auf die Welt kommt, ist sein Gehirn voll funktionsfähig, es erkennt z.B. die Stimme seiner Eltern wieder. Und auch die werdenden Eltern beginnen schon während der Schwangerschaft sich an ihr Baby zu binden. Ich habe mein gesamtes Berufsleben mit Familien rund um ihr Entstehen gearbeitet und auch ein wenig geforscht. Es gab dabei eine einschneidende Entwicklung, eine Zäsur, etwas das DAS Familienleben geprägt hat, wie wenige Veränderungen zuvor. Ich möchte sagen, es gibt ein Familienleben VOR Einzug des Smartphones und es gibt ein Familienleben NACH Einzug des Smartphones in die Familien. Was ist gleichgeblieben? Alle werdenden Eltern freuen sich, alle wollen ihr Glück teilen. Schwangere Frauen hören nach innen, fühlen nach innen. Sie nehmen

eine andere Körperhaltung ein. Das alles dient dem Schutz des ungeborenen Babys. Es ist wichtig, diese Momente der angehenden Zweisamkeit, der Hoffnung und des Zweifels zu erleben. Es ist wichtig, dass schwangere Frauen zur Ruhe kommen, das gesamte Nervensystem soll sich erholen. Denn jeder Stress, den die Mutter erlebt, erlebt das Ungeborene genauso. Es ist wichtig, sich auf das Ungeborene einzustimmen, mit ihm in Kontakt zu treten, einen gemeinsamen Rhythmus zu finden, ganz bei ihm zu sein. Wir können uns jetzt alle fragen, ob uns Smartphone, Instagram und Co. mehr davon erleben lassen, uns dabei unterstützen. Ob es hilft, ein Band zwischen Eltern und Kind zu knüpfen, oder ob es dabei stört. Meine Erfahrung ist, es stört. Wir wissen aus Studien, dass die bloße Anwesenheit eines Smartphones unsere Aufmerksamkeit lenkt. Wir wissen, dass wir, seit wir „soziale Medien“ haben, zunehmend verstummen. Eine werdende Mutter, die ihre gesamte Ruhezeit in der virtuellen Welt followed, liked und shared, kann ihre Aufmerksamkeit nicht nach innen richten und nicht zur Ruhe kommen.

1.2. Bitte legen Sie Ihr Handy weg und Ihr Baby an

Wussten Sie, dass man ein Neugeborenes einer Mutter auf den Bauch legen kann, und das Baby kann ein ganzes Stück zurücklegen, um zur Brust zu gelangen und zu trinken? Das klappt aber nur, wenn das Baby direkt nach der Geburt zur Mutter kommt. Wird es gewaschen, gewogen, „verarztet“, dann schafft es das nicht mehr. Alle Eltern wollen Fotos vom Neugeborenen - bitte sachte und kurz. Wenn es wichtiger ist, sich für das Selfie hübsch zu machen, das Selfie schnell ins Netz zu stellen, als das Baby ankommen zu lassen, sich gegenseitig einzustimmen, ist etwas verkehrt gelaufen. Auf Geburtsstationen könnte gut der folgende Satz zu hören sein: „Bitte legen Sie ihr Handy weg und Ihr Kind an.“. Das Band zwischen Mutter und Kind ist sehr zart. Kleinste Störungen können es zerreißen. Das Baby braucht Ruhe, Hautkontakt, Sicherheit. Das Baby braucht eine ruhige Mama. Und um das bieten zu können, braucht die Mutter Ruhe, „Selbstanbindung“ (© Thomas Harms). Kind und Mutter müssen einen gemeinsamen Rhythmus finden dürfen, sonst wird es ein Kampf. Wenn Eltern telefonieren, mögen sie selbst wissen, dass das Telefonat nur kurz ist. Das Baby hat kein Zeitgefühl. Für sie ist das Band mit den Eltern in diesem Moment zerrissen. Das Baby weiß, die Eltern sind nicht da, das Telefonat ist wichtiger.

1.3 Jedes Lernen braucht ein Basislager

Wie lernen Neugeborene? Um zu lernen, brauchen Kinder ein Basislager. Am Anfang jeder Lernerfahrung steht die Entdeckung der Zustände und Gefühle in uns. Das Baby spürt „etwas“,

aber es kann es nicht einordnen, nicht damit umgehen, hat keinen Namen. All das hat die „Theory of Mind“-Forschung beschrieben im Konzept der Mentalisierung. Für die Entwicklung des Kindes ist die wohlwollende und reflektierende Unterstützung der Bezugspersonen entscheidend und grundlegend. Wie funktioniert das? Die Eltern spiegeln das innere Erleben des Säuglings wieder. Sie machen das, indem sie "markieren". Markiert bedeutet: Ich zeige einen Affektausdruck, aber ich zeige dir zugleich, dass das deiner ist. Eltern werden so zum Organisator der emotionalen Erfahrung des Kindes und damit Teil seines entstehenden Selbst. So wie Eltern die Welt wahrnehmen, wird sie vom Kind erlebt. Dessen sollten wir uns immer bewusst sein. Ich kann das beweisen: Wissen Sie was passiert, wenn Sie ein Neugeborenes zum ersten Mal in die Badewanne legen? Es wird die Augen der Eltern fixieren, es wird erst viel später das Wasser anschauen. Der Gesichtsausdruck der Eltern ist entscheidend, ob das Baby zu weinen beginnt, weil es Angst verspürt, oder ob es sich in Sicherheit weiß.

1.4 Bitte lächeln Sie Ihr Kind an, nicht Ihr Smartphone!

Die automatische Affektäußerung des Säuglings und Spiegelung durch die Eltern führt beim Kind zur Fähigkeit der Affektregulierung. Eltern zeigen ihrem Kind auch, wie sie diesen Affekt für sich verarbeiten würde, wäre es ihr eigener („Lösungsvorschläge“). Diese Entwicklung ist nicht denkbar ohne immerwährenden Austausch zwischen Kind und Eltern. Was hat das alles mit dem Smartphone zu tun? Fahren Sie manchmal mit der Straßenbahn, U-Bahn, Zug? Sitzen Sie manchmal in einem Park? Beobachten Sie junge Eltern mit ihrem Kind? Die häufige Nutzung von Smartphones verhindert diese Gelegenheiten. Kinder brauchen Eltern die es ansehen, nicht Eltern, die ihr Tablet anlächeln.

Die Bindungstheorie beschreibt im „Kreis der Sicherheit“ was Kinder brauchen: Eltern müssen ihr Kind beim Explorieren unterstützen, auf ihr Kind aufpassen, es mit Freude willkommen heißen und es trösten, wenn es sich weh tut. Jetzt stellen Sie sich in Ihrem Kopf vor, wie es einem Kind geht, dessen Eltern all das nicht tun, weil sie auf ihr Handy schauen. Das Kind fühlt sich nicht begleitet, nicht geschützt, nicht willkommen geheißen, niemand teilt seinen Stolz, niemand tröstet seinen Schmerz. Haben Sie eine Diagnose im Kopf parat, wenn das Kind ein paar Jahre älter ist? Schwanken Sie auch zwischen Bindungsstörung und ADHS?

Wussten Sie, dass viele Kindergärten bereits Tafeln angebracht haben, wo Eltern gebeten werden, beim Abholen ihres Kindes das Smartphone auszuschalten? Kennen Sie die Spielplätze mit den Schildern, die ein Smartphoneverbot kennzeichnen?

1.5. Handys und Tablets stören und irritieren

Sie finden, ich übertreibe? Kennen Sie das Bindungsexperiment „Still Face Paradigma von E. Tronick? Schauen Sie mal unter <https://youtu.be/apzXGEbZht0> nach. Ich warte inzwischen hier auf Sie.

Na, was haben Sie gesehen? Zu Beginn spielen Mutter und Kind, beide lächeln, es gibt Blickkontakt, die Mutter verbalisiert die Erlebnisse des Kindes, sie spiegelt das Kind, erklärt ihm die Gegenstände, beide haben Freude. Was passiert, wenn die Mutter nicht mehr reagiert? Merkt das Kind den Unterschied? Wie lange dauert es, bis das Kind den Unterschied merkt? Es dauert weniger als eine Sekunde. Das Baby ist sofort irritiert. Es hebt die Augenbrauen, Veränderungen im Nervensystem sind messbar. Das Kind versucht alles, um seinen Mama wieder zurückzuholen: Es lächelt, zeigt auf Dinge, spricht die Mutter an. Binnen 30 Sekunden bräuchte das Kind die Hilfe der Mutter. Dann wird das Kind ärgerlich, klatscht in die Hände, quietscht, lächelt erneut. Innerhalb von 2 Minuten verspürt das Kind massiven Stress, den es nicht mehr regulieren kann. Es kann sich nicht mehr beruhigen und beginnt zu weinen; es zeigt Angst und Verzweiflung. Die meisten Menschen finden dieses Experiment unethisch und würden es nie mit ihrem Kind machen (lassen). Das ist richtig. Warum aber tun wir unseren Kindern dieses Experiment tagtäglich zig-male an, wenn wir in unser Handy versinken und es anlächeln oder Ärgerausdruck zeigen? Das Baby kann das alles nicht einordnen. Es erhält damit eine Anleitung zur Schizophrenie – über das Symptom „inadäquater Affektausdruck“. Das Still-Face-Experiment wurde erweitert, indem die Eltern statt ins Leere in ihr Smartphone schauen. Der Effekt auf das Kind ist derselbe. Er ist gravierend.

1.6 Das „Wisch-wisch-weg“-Lernen

Jetzt kommen wir zur Frage, ob ein Kleinkind vom Tablet etwas lernen kann. Die Antwort ist nein. Der Grund dafür ist, dass ein Lernen in diesem Alter immer ein Lernen auf allen Sinneskanälen ist. Wenn ein Kind eine Rassel angreift, dann fühlt, hört, schmeckt das Kind und das Kind erlebt seine Selbstwirksamkeit. Ein Tablett bietet dagegen nur totes Wissen. Es ist ein „wisch-wisch-weg“-Lernen. Nichts bleibt „hängen“, weil es keine emotionale Bedeutung für das Kind hat. Die Fliege, die gerade auf dem T-Shirt des Kindes sitzt, hat eine emotionale Bedeutung. Und Eltern, die das verbal aufgreifen, lernen ihrem Kind das, was gerade wichtig ist. Damit ist es emotional aufgeladen und kann gemerkt werden. Das macht den Unterschied aus, ob das Kind bei Einschulung einen tollen Wortschatz hat, oder grad so über die Runden kommt. Sollen wir Kinder mit Kinder-DVDs fördern? Nein. Mein Sohn hat, als er 3 oder 4 Jahre alt war, den „kleinen Eisbär“ geliebt. Wir haben ihm das Büchlein sehr, sehr oft vorgelesen. Immer wieder, jeden Abend. Da dachte ich mir, ich mache ihm eine Freude und

kaufe ihm die DVD (Ich gebe es zu: Ein Hintergedanke war, dass ich dann einmal etwas entspannen oder den Geschirrspüler ausräumen kann). Er kannte bis dahin weder DVDs noch TV. Wir haben den Film eingelegt, er hat binnen Minuten zu weinen angefangen. Was war passiert? Er sagte: „Das Schiff ist aus dem Bild gefahren!“ Wie können wir das psychologisch verstehen? Kleinkinder können nicht zwischen erfundenen Handlungen und Realität unterscheiden. Sie verstehen nicht, warum etwas passiert. Sie können es nicht einordnen und das macht ihnen Angst. Mit dieser Angst wiederum können sie nicht umgehen. Das wichtigste Medium für Kleinkinder sind und bleiben Bilderbücher – gelesen in den kuscheligen Armen der Eltern. Beim Lesen von Kinderbüchern können Kinder das Tempo selbst bestimmen. Sie blättern um, wenn sie das Wissen integriert haben. Wer das Tempo bestimmt, hat Kontrolle. Kontrolle wiederum gibt Sicherheit. Können Kinder denn gar nicht von digitalen Medien lernen? Nein. Um zu lernen brauchen Kinder „affektive Dialoge“ zwischen Eltern und Kind. Häufige Nutzung digitaler Medien auf beiden Seiten verhindert das und stört die Feintuning zwischen Eltern und Kind. Eine sichere Bindung ist DIE – auch neuronale oder physiologische - Grundvoraussetzung für ein gesundes Leben, für beste kognitive Entwicklung. Aus Studien wissen wir, dass die intensive Nutzung digitaler Medien im Kleinkindalter zu kognitiven, sozialen, sprachlichen und schulischen Problemen führt (Reid Cahssiakos, 2016).

1.7 Was das alles mit dem Nervensystem zu tun hat

Es gibt einen „Modus der Sicherheit“: Ein Zustand, in welchem der ventrale Vagusnerv aktiviert ist. Dieser geht einher mit einer Aktivierung der sozialen Kommunikation und Interaktion: Blickkontakt, zuhören, modulierte Stimme, Ausrichtung des Kopfes zum Gegenüber, mimischer Ausdruck etc. In diesem Zustand können wir uns entspannen und sind bindungsbereit. Sind wir gestresst, verfallen wir in einen Stress- und Alarmmodus: Das sympathische Nervensystem übernimmt. In Folge wird die Selbstanbindung geschwächt, unser Aufmerksamkeitsfokus geht nach außen, es werden Energien frei. Tatsächlich wurde dieses System in uns konzipiert, um uns in den Kampf-/Fluchtmodus zu versetzen (Porges, 2010). Wir erleben jedoch, dass dieses System aktiviert wird, wenn Eltern in der virtuellen Welt unterwegs sind und dort in virtuelle Gefahr geraten. Etwa weil sie eine negative Rückmeldung auf Facebook, Twitter und Co erhalten.

1.8 Seien Sie feinfühlig Ihrem Kind, nicht ihrem Smartphone gegenüber

Wenn wir heute die Schlagwörter Blickkontakt, Berührung, Signale wahrnehmen, Signale bewerten und Interaktion (BBSSI) hören, dann ist man schnell verleitet zu meinen, damit wäre

der Umgang mit dem Smartphone gemeint. Tatsächlich ist damit im Feinfühligkeitskonzept der Umgang mit dem Baby gemeint.

Manche von Ihnen werden jetzt einwenden: Ja, aber ich werd' doch wohl noch mein Handy benutzen dürfen! Natürlich dürfen Sie Ihr Handy benutzen, ich tue es auch. Auch Ihr Kind darf ein Smartphone haben. Das Problem besteht, wenn Eltern nach Likes und Shares süchtiger werden, als nach einem Lächeln ihres eigenen Kindes, das gerade seine ersten Schritte tut. Und wenn Eltern ihr Resonanz- und Spiegelungsbedürfnis in der sog. sozialen Welt befriedigen möchten und dies auf Kosten der Bindung zu ihrem Kind geht.

Manche werden einwenden, dass es doch so tolle Lern-Apps für Kinder gebe. Für Kinder vielleicht, aber auch da habe ich meine großen Zweifel, ob der Nutzen den Schaden übersteigt. Einem Kleinkind vermittelt ein Tablet nur totes Wissen. Es ist ohne Bezug zum Selbst, ohne korrespondierende körperliche Erfahrungen, ohne Feedback von wichtigen Personen. Ohne emotionale Anbindung. Babys erhalten alle Reize, die sie zur Entwicklung brauchen, in ihrer realen Umwelt und im Austausch mit den Eltern. Wir haben in unserer Welt im Normalfall schon genug Lernreize. Hat ein Baby in seiner realen Welt keine passende Lernumgebung, helfen Smartphone und Co. auch nicht. Die groß angelegte BLIKK-Studie¹, welche von der Drogenbeauftragten (!!!) der Deutschen Bundesregierung Marlene Mortler durchgeführt wurde, kam zu folgenden Ergebnissen: Bei Kindern im Alter von einem Monat bis einem Jahr wurden Fütter- und Einschlafstörungen festgestellt, wenn die Mutter während der Säuglingsbetreuung digitale Medien nutzte. Dies wiederum weist auf eine Bindungsstörung hin. Kinder zwischen zwei und fünf Jahren zeigten während der Nutzung von digitalen Medien motorische Hyperaktivität und Konzentrationsstörungen. Bei Kleinkindern, die täglich digitale Bildschirme nutzen, wurden außerdem Sprachentwicklungsstörungen festgestellt und ihr Verhalten zeigte psychische Auffälligkeiten (Unruhe, Ablenkbarkeit).

1.9 Wir haben es mit bedürftigen Eltern zu tun

Wenn wir das alles wissen, und ich bin überzeugt davon, dass das auch viele Eltern wissen, stellt sich uns die Frage: Warum machen wir es trotzdem? Eine Antwort hat vermutlich Martin Altmeyer (Altmeyer, 2016) gefunden. Er schreibt folgendes:

„Im Zeitalter des Internet scheint das Seelenleben vom Wunsch nach zwischenmenschlicher Kommunikation bestimmt, von einer Sehnsucht nach Spiegelung, nach einem Echo aus der Lebenswelt, vom Verlangen danach, von anderen Menschen gesehen und gehört zu werden.

1

Quelle:
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf (abgerufen am 10.6.2019).

Unaufhörlich sind wir am twittern, chatten, mailen, bloggen, hashtaggen, googeln und downloaden. Wir posten und posen, was das Zeug hält. Wir stellen unsere Selfies ins Netz oder verschicken sie über soziale Medien (...) Warum tun wir das alles? Aus narzisstischen Motiven? Weil Aufmerksamkeitssucht und Kommunikationsgier uns dazu treiben? Weil wir manipuliert und medienabhängig gemacht werden, wie Zeitgeistkritiker gerne behaupten? Wir tun das aus einem elementaren Motiv: weil wir auf der Suche nach Umweltresonanz sind und weil die Befriedigung von Resonanzbedürfnissen identitätsstiftend wirkt von Geburt an, ein Leben lang.“

Das bedeutet, wir haben es mit bedürftigen Eltern zu tun. Da läuft etwas grundlegend falsch. Eltern sollen die Starken sein, weil ihre Kinder bedürftig sind. Man kann sich fragen, woher kommt das? Ich vermute, wir finden die Antwort in der Bindungsgeschichte der Eltern.

Ich bin kürzlich über folgende Empfehlung gestolpert: „Digital Detox für Familien“. Familien werden beschrieben als Smombies (Mischung aus Smartphone und Zombie), sie leiden an FOMO (Fear Of Missing Out), Smartphone sind Konzentrationskiller, Essen und Smartphone vertragen sich nicht, es braucht handyfreie Zonen, Eigenverantwortung, Family Quality Time, analoge Unterhaltung und Familien sollen für den Smartphonekonsum Vereinbarungen festlegen. Wissen Sie wer diese Empfehlungen herausgegeben hat? A1. Der größte Mobilfunkanbieter Österreichs².

1.10. die Smartphonestörung oder die neue Dreifaltigkeit: Zigarette, Energydrink und Smartphone

Familien leiden an einer „Smartphonestörung“. Das Smartphone oder Tablet stört die Familie. Es verhindert all das, was Babys und Kleinkinder brauchen: Gemeinsames Fühlen, gemeinsames Lächeln, gemeinsames Erleben, gemeinsames Im-Moment-sein, gemeinsames Erfahren der Welt. Es versetzt Eltern in einen Zustand, in dem sie zwar mit der virtuellen Welt verbunden, aber von ihrem Baby getrennt sind. Es ist ein aufgeregter und unzufriedener Zustand. Babys mit ihren extrem feinfühligem Antennen nehmen dies als Bedrohung wahr. Die Folgen für das Baby sind Bindungsschwächung, -abriss, Hyperarousal, kognitive Defizite, ADHS etc.

Ich würde mir wünschen, dass auf jedem digitalen Endgerät eine Warnung angebracht wäre, denn sie ist angebracht: „Achtung, dieses Smartphone/Tablet gefährdet die sichere Bindung und die kognitive Entwicklung Ihres Babys. Use responsively.“ Sie meinen, das sei übertrieben

² Quelle: <https://www.a1.net/connectlife/pd/family-digital-detox/> (abgerufen am 10.6.2019)

und eine Illusion? Bevor Sie mit mir eine Wette abschließen, denken Sie kurz über das Schicksal des „Marlboromen“ nach. Sein Bild wurde durch einen Totenkopf ersetzt.

Wie oft hört man den Satz „Digitale Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken.“. Ja, das mag sein, aber es heißt erstens nicht, dass wir unser Baby dem aussetzen sollen. Und es heißt zweitens nicht, dass wir das gut finden müssen. Ich halte es auch viel lieber mit G.B. Shaw, der meinte: „Imagination is the Beginning of Creation.“

Literaturhinweise:

- Altmeyer, M. (2016): Auf der Suche nach Resonanz: Wie sich das Seelenleben in der digitalen Moderne verändert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Porges, S. (2010): Die Polyvagaltheorie: Neurophysiologische Grundlagen der Therapie. Emotionen, Bindung, Kommunikation und ihre Entstehung. Paderborn: Junfermann
- Reid Cahssiakos, Y., Radesky, J., Christiakis, D., Moreno, M. & Cross, C. (2016): Children and Adolescent and Digital Media. Elk Grove Village, American Academy of Pediatrics.

Zur Autorin:

Dr. Andrea Koschier
Klinische Psychologin, Gesundheitspsychologin
systemische Familientherapeutin
Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
Integrative Bindungsorientierte Traumatherapeutin (IBT)
allg. beeid. u. gerichtl. zert. Sachverständige
Universitätslektorin

Tel: 0664 – 73 47 94 92

Email: akoschier@aon.at

Web: www.andreakoschier.at

Die Autorin forschte am Institut für Psychologie der Universität Innsbruck, arbeitete an der „Sprechstunde für frühkindliche Regulationsstörungen“ der Univ.-Kinderklinik Innsbruck und im psychologischen Dienst der Stadt Innsbruck (Kinder- und Jugendhilfe). Sie ist seit 10 Jahren in freier Praxis tätig.

